

Monatlicher Bezugspreis durch Träger einigt 30 Vg. hpm. 40 Vg. Trägerlohn 1,70; durch die Post 1,70 einrichtlich. Postüberweisungsgebühren, jährlich 30 Vg. Post-Vorteilhaft. Einzelnummer 10 Vg. die Sonntags- und Feiertagsnummern 20 Vg.

Verlagsgesetz Dresden. Hauptpreis pro Heft 22 mm breite Seite 6 Vg. 1 für Familienkreise 5 Vg. Für Abnehmer ohne Postamt mit dem Briefträger.

Sächsische Volkszeitung

Schriftleitung: Dresden-N., Volkersg. 17, Fernruf 20711 u. 21013. Geschäftsstelle, Druck und Verlag: Germania-Verlagsgesellschaft, Postfach 13, am G. Winkel, Volkersg. 17, Fernruf 21012. Verleger: Dr. 1025, Verantw.: Stadtbauamt Dresden Nr. 64787

Mittwoch, 25. Dezember 1935

Im Falle von höherem Gewalt, Verbot, einsetzendes Betriebsstörungen hat der Verlag oder Verlagsstellen keine Verantwortung, falls die Zeitung in beschränkter Umlage, verspätet oder nicht erscheint. — Dresden —

Die Botschaft der Weihnacht

Fest der Freude

Weihnachten gilt besonders in Deutschland als das Fest der Freude. Diesen Charakter hat es vor allem dadurch bekommen, daß durch das mit dem Feste verbundene Brauchtum das Kind, kindliche Freude und Freude verbreitendes Schenken in den Mittelpunkt der häuslichen Festesfeier getreten ist. Man denke nur an die Bedeutung, die der im Kerzenlichte erstrahelnde Tannenbaum und die Krippe mit dem Jesuskind in der deutschen Familie hat. Die Geschenke am Weihnachtstage haben nicht den richtigen Gehalt, wenn sie nicht vom Lichterglanz des Christbaums verklärt sind. Der Gabentisch, und trüge er auch noch so geringe Geschenke, steht in Verbindung mit der Krippe, und alles, was er trägt, ist ein Geschenk des himmlischen Kindes. Und so freuen sich auch die Kinder, die diesen geheimnisvollen Zusammenhang in ihrer tiefen Gläubigkeit besser aufnehmen als die Erwachsenen, schon Wochen und Monate lang vorher auf das Christkind. Das Geheimnis des Glaubens, das wir Weihnachten neu erleben, ist in Deutschland in einer besonders tiefen Form in das Brauchtum übergegangen. Den Zauber des Weihnachtsfestes macht für Kinder und Erwachsene das schon lange vorher ererbte und dann am Weihnachtsmorgen in der Familie im Symbol, nämlich in verdienender Liebe, erlebte Geheimnis aus. Aber dieses Fest hat seinen Geheimnischarakter lediglich durch das Glaubensgeheimnis der Menschwerdung Christi. Gerade bei dem Weihnachtsfest erkennt man, wie der christliche Glaube im deutschen Volke so tiefe Wurzeln schlägt, daß das Brauchtum und das Erleben dieses Brauchtums ganz und gar von diesem Glauben geprägt sind. Die tiefe Ergriffenheit des gesamten Gefühlslebens, die bei dem Erleben eines heiligen Geheimnisses mitschwingt, lebt selbst dort weiter, wo die Verbindung mit dem kirchlichen Feste fehlt. Das Kind, das den unvererbten Charakter der Menschennatur am reinsten darstellt, will an das Geheimnis glauben. Und so herrscht das Christkind im Kinderland weiter, auch wo die Erwachsenen den Glauben an den schenkenden Christus aufgegeben haben.

Diesen Kindern, die noch unbekümmert von den Zweifeln und geistigen Verirrungen der Erwachsenen sind, galten denn auch in erster Linie die 30 000 Weihnachtsfeiern, die das Winterhilfswerk des Deutschen Volkes am letzten Adventsonntag im ganzen Reich veranstaltete. Der Grundgedanke, der diese Feiern ins Leben rief, ist der, daß Weihnachten mit seinem tiefen feilschen Gehalt, seinen schönen volkstümlichen Feiern und Bräuchen und schließlich den, vor allem die Kinder erfreuenden Weihnachtsgaben nicht das Privileg von Besitz und Wohlhabenheit sein solle. Man wollte vielmehr in dem Deutschland, das die Schaffung der Volksgemeinschaft mit goldenen Letzern auf seine Fahne geschrieben hat, daß der helllichte Glanz und beglückende und befehlende Schimmer des Weihnachtsbaumes auch in die freud- und gabenarmen Hütten und Stuben falle, um dort — und da wieder vor allem den Kleinen — etwas von dem Weihnachtsglück und der Weihnachtsfreude mitzutellen, was den übrigen Volkskreisen eine Selbstverständlichkeit ist. Wenn man sich einmal überdenkt, daß über 5 000 000 armen Kindern in diesen Feiern der Weihnachtsabend ein Gebot wurde, dann wird ganz von selbst klar, welchen Gewinn daraus das volkliche, vor allem aber auch das religiöse Leben unserer Kinder zieht. Und gewiß nicht nur das unserer Kinder, sondern auch der Erwachsenen. Es ist doch nun einmal eine Tatsache, daß viele Zeitgenossen dem religiösen Sinngehalt des Weihnachtsmysteriums fernstehen, daß sie nicht mehr wissen um den inneren Charakter des Weihnachtsfestes und der Weihnachtsfreude. Auch ihnen wurde und wird jedes Jahr die Botschaft verkündet. Indes ihre Ohren blieben taub. Wenn diese Tausende und Hunderttausende aber nun diese Weihnachten liebender christlicher Tatgesinnung erleben, sollte es doch nicht ausgeschlossen sein, daß die Eisdicke ihrer religiösen Gleichgültigkeit allmählich zum Schmelzen gebracht und so der vielleicht schon viele Jahre verschüttete Weg zum Glauben an das eigentliche religiöse Weihnachtsgelheimnis wieder freigelegt wird.

Denn das müssen wir uns bei allen äußeren Feierlichkeiten in diesen Tagen wieder ganz stark ins Bewußtsein rufen: Der Inhalt dieses Festes ist nicht ein

nach so sehr von Gefühlswerten angefülltes Brauchtum, sondern die geschichtliche Tatsache, daß der Gottessohn Mensch wurde, um die Menschen zu erlösen. Freilich dient das Weihnachtsfest nicht der Erinnerung, sondern der Teilnahme an der geheimnisvollen Menschwerdung als an einer bestehenden Wirklichkeit. Denn an ein Geheimnis glauben heißt ja, mit ihm als einer Wirklichkeit rechnen, heißt sein Leben so einrichten, daß es mit dieser Wirklichkeit übereinstimmt. In dem natürlichen Bereich weiß der Mensch sehr wohl, wie er sich Wirklichkeiten gegenüber verhalten muß, er rechnet mit den „gegebenen Tatsachen“. Für den Christen ist die Menschwerdung der zweiten Person in der Gottheit eine gegebene Tatsache. Aber nicht eine Tatsache der Vergangenheit, sondern eine fortbestehende, für den Christen immer da seiende Tatsache, die für sein Leben von größter Tragweite ist. Denn sie bedeutet, daß Christus in den Mittelpunkt der Menschheit trat, und daß dadurch den Menschen die höchste Freude zuteil wurde, weil ihnen im Glauben an diesen Christus die Gewißheit der Erlösung geschenkt wurde.

Zu allen Zeiten haben sich die Völker ein Bild gemacht von einem Menschen, der keine Schwachheit kennt, den kein Unrecht ansieht, der immer bereit ist, zu schenken, der großmütig und ritterlich verzeiht, kurz, sie formten einen Idealmenschen, dem sich jeder anvertrauen möchte, dem jeder mit Freuden Gefolgschaft leisten würde. So gibt das Dichten der Menschheit selbst Zeugnis für die ewige Idee des Menschen in Gott. Christus als der Sohn Gottes ist die Verkörperung dieser vollkommenen

Gottesidee. Er ist die Fleischwerdung des Gottesgedankens „Mensch“ und darum der zweite Adam, weil er diesen Gottesgedanken in vollkommener Weise darstellt.

Alles, was menschliche Phantasie an Vollkommenheiten erfinden konnte, ist in der Person Christi Wirklichkeit geworden und so hat jeder Stand, jede Zeit, jeder Volkscharakter, jedes Lebensalter in ihm sein Vorbild.

Sicherlich hat der Glaube an den menschengewordenen Gottessohn das Antlitz der Erde erneuert. Dieser Glaube hat ein schwaches und unwirkliches Denken über das Wesen des Menschen und sein Ziel in einen kraftvollen religiösen Glauben verwandelt. Er brachte den Menschen den unersehlichen Wert der Einzelfeele und die unansprechliche Würde der Persönlichkeit zum Bewußtsein. Er zeigte ihm ein unendlich hohes Ziel: Die Kinderschaft Gottes. Diesem Glauben verdanken wir die allmähliche Befreiung des Menschen aus einer unwürdigen Knechtschaft. Dieser Glaube begründet wahrhafte Menschenliebe, nicht eine Allervestliebe als schnell verfliegendes Gefühl, sondern eine Liebe, die sich unmitttelbar in die Tat umsetzt und in jedem Menschenantlitz das Bild Christi sieht. Wahrlich, die Menschwerdung Christi hat dem Menschengeschlechte eine freudige Gewißheit von unabsehbarer Tiefe geschenkt, die Gewißheit, daß die erbarmende Liebe Gottes sich herabließ und menschliche Züge annahm, um den Menschen zu erlösen, und nur wenn diese religiöse Freude, diese im Glauben wurzelnde Gewißheit unverloren ist, hat die Weihnachtsfreude ihren echten Sinn.

An die Deutschen im Ausland

Weihnachtsgruß von Gauleiter Böhle

Der Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP, Gauleiter E. W. Böhle, übersendet den Deutschen im Auslande zum Weihnachtstage 1935 folgenden Gruß:

„Zum Weihnachtstage 1935 und zum Jahreswechsel sende ich den deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen in aller Welt herzlichste Grüße aus der alten Heimat.“

Die Deutschen draußen wissen, daß wir im Reich immer derjenigen gedenken, die fern der Heimat leben.

Im Gegenfah zu früheren Zeiten ist das Auslandsdeutschtum heute ein vollwertiges Glied der großen deutschen Volksgemeinschaft.

Und wenn wir wiederum in diesem Jahre deutsche Weihnacht, das deutschste aller Feste, feiern können, so wandern unsere Gedanken gerade in diesen Tagen zu allen Völkern und Schweftern, die nicht das Glück haben, Weihnachten in Deutschland begehen zu können. In den Tagen des weihnachtlichen Friedens und in den letzten Tagen des Jahres, die den Menschen immer wieder zu Besinnung aufrufen, wollen wir alle, hier und draußen, in tiefer Dankbarkeit des Mannes gedenken, der es möglich gemacht hat, Weihnachten im Zeichen eines inneren und äußeren Friedens zu feiern. Allein dem Werk Adolf Hitlers verdanken wir es, daß ein einziges Volk sich in gegenseitiger Kameradschaft und Verbundenheit am Heiligabend zusammenfindet.

Wollt mir dies wissen und immer wieder freudig empfinden, wollen wir in diesen Tagen wiederum aus ganzem Herzen geloben, auch im kommenden Jahr mit allen unseren Kräften an der Vollendung des Friedenswerkes unseres Führers mitzuarbeiten. Ueberall, auch im entlegensten Winkel der Welt, wo

Deutsche wohnen, hat der Gedanke deutscher Einigkeit Eingang gefunden. Diesen Gedanken zu festigen und auch dem letzten Deutschen das Gefühl zu geben, daß er zu uns gehört, betrachte ich als die erste und schönste Aufgabe der Auslandsorganisation unserer Bewegung.

Die aufopferungsvolle Mitarbeit meiner Parteigenossen draußen hat uns im vergangenen Jahr diesem großen Ziel nähergebracht. Jähren allen an der Jahreswende für ihre Mühen herzlich zu danken, ist mir eine kameradschaftliche Pflicht.

Deutschland und Adolf Hitler — diese Lösung wird auch im neuen Jahre unser ganzes Sein erfüllen! E. W. Böhle.“

Weihnachtsbotschaft des Bischofs Preysing

Administrator des Bistums Regensburg

„Ich verheinde euch eine große Freude, die allem Volke widerfahren wird, denn heute ist euch in der Stadt Bethlehem der Heiland geboren worden, welcher Christus, der Herr, ist.“ Luk. 2, 11.

Es ist tiefe Nacht auf Bethlehems Fluren. Die Hirten haben sich um das Feuer gedrängt, um sich zu erwärmen: Ernst und Sorge liegt auf ihren Mienen; denn die Zeit ist schwer. Der Fremdling, der Römer, herrscht über das Volk und die fremde Herrschaft bedeutet Truch, Truch durch die fremde Besatzung, Truch durch neue Steuerlasten, aber vor allem Truch in religiöser Beziehung. In der heiligen Stadt wird Höhendienst geleistet, und gar viele aus dem Volke lassen sich verleiten, den fremden Kult mitzumachen. Eine mächtige Partei von Vornehmern, die Sadduzäer, sind im Lager der Feinde übergegangen, gehend von der glänzenden griechisch-römischen Kultur, und haben Väterglaube und Väterfrömmigkeit aufgegeben. Wann kommt der Heiland, der Verheißene, um den wahren, reinen Glauben wiederherzustellen und sein Volk zu erlösen? Wohl hört man bald da, bald dort, daß der Messias gekommen sei. Man weiß, daß die Zeit erfüllt ist, aber noch ist keine sichere Kunde gekommen, daß die Himmel den Gerechten lauen wollen. So sitzen die Hirten zusammen, Leid im Herzen über die Gegenwart und Sehnsucht nach einer besseren Zukunft. Da jährt sich ihnen plötzlich eine Lichtgestalt. Ein Engel des Herrn tritt vor sie. Sie erschrecken. Sie denken wohl aber an ein kommendes Gericht, als an eine frohe Botschaft. Der Engel aber spricht: „Fürchtet euch nicht, ich verkünde euch eine große Freude!“ Und er weist ihnen den Weg hin zu dem Kinde in der Krippe, zum Heiland, auf den die Völker hoffen. Die Hirten machten sich auf und gingen hin und fanden Maria und Joseph und das Kind, das in der Krippe lag. Und sie priesen und lobten Gott um all dessen willen, was sie gehört und gesehen hatten, so wie ihnen gesagt worden war. Sie waren voll Freude. Seit zweitausend Jahren hegt diese Weihnachtsbotschaft über

Srohe Christtage

wünschen wir allen Lesern, Freunden und Mitarbeitern.

Schriftleitung und Verlag der Sächsischen Volkszeitung

50

Christel — der Weihnachtsgast

Schon gleich am Morgen vor dem Weihnachtsabend hatte der Vater die Kinder zu Großmutter gebracht. Da sollten sie bis abends bleiben. „Das ist wegen des Christkindchens“, sagte Elise schlau. „O, ich weiß Bescheid. Heute abend kommen sie uns holen. Wenn ich bloß einen feinen Federkasten bekomme.“

„Ich wäre viel lieber daheim geblieben“, überlegte Aga. „Vielleicht hätte man etwas Goldenes vom Christkindchen gesehen.“

„Du aber nicht“, rief Herbert. „Du bist doch solch ein Banghase. Du wärest dich ja auch vor dem Christkindchen fürchten.“ Aber da kam er bei Aga schon an. „Du kannst überhaupt still sein. Das Christkindchen hat überhaupt die Mädchen viel lieber wie die Pöcherjungen. Ueberhaupt...“

„Na, das wäre aber schön“, lachte Herbert. „Dem Christkind sind die Jungen tausendmal lieber, nun weißt du es. Großmutter, ist das nicht wahr?“ Die Großmutter schüttelte den Kopf. „Dem Christkindchen sind die am liebsten, die das beste und schönste Herz haben.“

Maria mischte sich nicht in den Streit. Sie sah am Fenster und blickte nach dem Himmel, dorthin, wo die Sonne unterging. Eine dunkle Wolke stand dort, aber ihr Rand war goldgelb. Da jubelte sie: „Jetzt, jetzt ist die Himmelstür auf, und das Christkind kommt heraus.“ Da stürzten sie alle ans Fenster und schauten gläubig hinaus, schauten und schauten, bis die Dunkelheit den letzten Schimmer hinwegnahm. Großmutter machte nun Licht, und während sie vom Christkind erzählte, kam der Vater und holte sie heim.

„War das Christkindchen da?“ fragte Maria. „Hast du es gesehen?“

„Vielleicht ist es noch da, wenn wir heimkommen“, tat der Vater geheimnisvoll. „Und für euch alle hat es etwas Wunderbares gebracht. Etwas, woran ihr gar nicht denkt.“

„Hoffentlich mir die Mütze“, sagte Herbert zu sich selbst. Und Elise: „Wenn es nur der allerhöchste Federkasten ist.“ Und Aga: „Eine Puppe wie eine Prinzessin.“ Und Maria — Maria sah einen goldenen Wagen voll Puppen und Schokoladen.

Als sie daheim zur Türe hereintreten, kam Tante Irmgard ihnen entgegen. „Wie, wann bist du denn gekommen? Wir wussten ja nichts. O, Tante, wie fein, daß du heute abend da bist.“ Sie ringelten sie ein und freuten sich von Herzen, nur Aga machte ein finstres Gesicht. Sie dachte: „Soll das am Ende das Allerhöchste sein was der Vater meint? Dann hätte Tante Irmgard daheim bleiben sollen.“ Aga konnte Tante Irmgard immer gut leiden. Aber heute abend brachte sie es nicht fertig, sich zu freuen, daß sie gekommen war.

„Jetzt kommt“, sagte die Tante. „Run wollen wir sehen, was das Christkindchen gebracht hat.“ Damit machte sie die Stubentüre auf. Auf dem Tisch glitzerte ein Christbaumchen. Daneben stand ein hübscher Korb. Darin lag ein Kindchen. Ein lebendiges Kindchen.

„Ja, was war denn das? Die Kinder standen wie in einem Bann, sprachlos starr. Endlich flüsterte Maria: „Es ist das Christkindchen.“ Maria war dessen sicher! Aber Herbert und Elise und Aga sahen den Vater und Tante Irmgard groß an. „Ist es wahr?“ fragte der Junge, und war so bereit und fröhlich zum Glauben, daß er selbst die Mütze verpfaffen hatte.

Da sagte der Vater: „Es ist unser kleiner Weihnachtsgast, das neue Schmelzchen, das das Christkindchen uns heute gebracht hat. Und darum nennen wir es auch Christel.“

„Vielleicht ist es aber auch wirklich das Christkindchen, das bei uns eingekippt ist und Platz haben wollte“, meinte Tante Irmgard.

„Und es ist auch das Christkindchen“, jubelte Maria und schaute mit strahlender, anhänglicher Freude das Kindchen an. Und neben ihr jauchzte die andere dem kleinen, lieben Weihnachtsgast zu und dachte nicht einmal mehr an all die Dinge, die sie sich gewünscht hatten. Das Christkindchen war das Allerhöchste, was das wunderbare Wunder.

Der kleine Weihnachtsgast wuchs und wurde jeden Tag größer. Seine Geschenke waren unendlich froh mit ihm. Es mußte wohl etwas vom Glanze des Christbaumes in seinen Augen geblieben sein, denn wenn Christel lächelte, dann war es, als ob hundert Weihnachtskerzen angezündet würden. „Man kann es doch eigentlich nicht wissen“, sagte Aga eines Tages, „es kann doch das Christkindchen sein. Der liebe Gott kann doch alles.“ Diesmal widersprachen die anderen nicht. Selbst Herbert nicht. Der liebe Gott konnte alles. Und sie hatten Christel noch einmal so lieb.

„Christkindchen“, sagte der Vater, wenn er abends nach Hause kam, und lachte es an und ließ sich von dem Glanze der Weihnachtslichter umstrahlen, den das Kindchen in den Augen trug. Dann war seine Müdigkeit wie weggeblasen. Dann zerrannen all die Sorgen, die er trug um seine Familie durchzubringen. Der kleine Weihnachtsgast nahm ihm jeden Schatz aus der Seele und füllte sein Herz mit der Frische und Süße der Jugend. „Lieber, kleiner Weihnachtsgast“, lachte der Mann dann immer wieder glücklich, und ihm schien, als ob jeden Abend jetzt Weihnachten sei.

„Ach, und wer konnte denn wohl stolzer mit dem Christkindchen sein als seine Mutter! Das war ein Scherz von Christel zwischen den beiden. „Es ist wirklich, als sei der Christbaum angezündet, wenn ich dem Kindchen nur in die Augen schaue“, dachte die Mutter. Und alle Arbeiten, alle Mühen wurden ihr leicht, weil sie den kleinen Weihnachtsgast hatte.

„Es ist aber doch eine Last mit so vielen Kindern“, sagte eines Tages eine Nachbarin zu der Mutter. „Ich bin nicht so dumm. Warum soll man sich das auf den Hals laden?“

Sie sah der Mutter gegenüber, als sie so redete, und neben der Mutter stand Christel. Es konnte jetzt schon sprechen, es war schon ein großer, kleiner Weihnachtsgast. „Last?“ rief die Mutter und streichelte das blonde Köpfchen. „Aber es wird ja

Moskau und der Vatikan

Die scharfen Auslassungen des Vatikans über die Religionsverfolgungen in der Sowjetunion haben in hiesigen zuständigen Kreisen einiges Widerhall gefunden, wenngleich die Ausführungen des Papstes natürlich nicht veröffentlicht werden.

In einer Sonderlesung mit Vertretern der Gottlosenbewegung sagte die Sowjetregierung nunmehr den Beschluß, daß auf die katholischen Elemente längs der sowjetrussischen Westgrenze ein besonders nachhaltiger Druck auszuüben sei. Der Zentralrat der Gottlosenbewegung erhielt Befehl, in der Ukraine, in Weißrußland sowie in der Moldau-Republik zahlreiche Vortragsveranstaltungen gegen den Vatikan zu organisieren. Es soll darin vor allem hervorgehoben werden, daß von einer Einigung zwischen der Sowjetregierung und dem Vatikan keine Rede sein könne. Im Gegenteil — die Regierung der Sowjets betrachte den Vatikan als eine starke politische Mächtegruppe, die sich stets als Feind der Sowjetmacht gezeigt habe.

Aus Tarnobrod wird mitgeteilt, daß eine dortige Schule mit 10- bis 15jährigen Schülern von der jungkommunistischen Organisation daraufhin kontrolliert wurde, ob auch die Gottlosenbewegung die vorchristliche Förderung von Seiten der Lehrer und Schiller erfährt. Bei einer Reibekontrolle der Kinder wurde festgestellt, daß 45

nur alles schöner dadurch, es wird alles leichter und besser. Was nennt man eine Last, wenn einem das Herz im Leibe lacht vor Freude. Um alles in der Welt möchte ich unsern kleinen Weihnachtsgast hier nicht hergeben.“

Die Nachbarin sah etwas vorgebeugt, und Christel schob sich vor sie hin und sah ihr aufmerksam in die Augen. Und auf einmal jauchzte es heraus: „Das Kindchen, o das Kindchen“, und zeigte in die Augen der Frau, in denen es kein anderes Bild erleuchtet hatte. Die Nachbarin sah es an, schreckhaft, als ob es ihr Schweres gesagt und stand dann auf mit einem dunklen Weh im Herzen und ging.

Die Mutter aber hob ihr Kind auf den Schoß und herzte es und dachte: „Kindchen, wenn habe ich wohl die Türe aufgemacht, als ich dich aufnahm! O wie gut, daß ich dir den Platz nicht verweigerte, wie gut, daß ich für meinen Weihnachtsgast eine Seite hergab.“

Prozent unter ihnen die in der orthodoxen Kirche üblichen Kreuze trugen. Die befragten Kinder erklärten, daß ihnen die Kreuze von ihren Eltern umgehängt wurden mit der Mahnung, sie unter keinen Umständen abzunehmen. Die Untersuchung hatte zur Folge, daß der Leiter der Schule und mehrere Lehrer Personen ihrer Posten enthoben und durch Vertrauenspersonen der Gottlosen ersetzt wurden.

Auf zahlreiche Anfragen hat der Zentralrat der sowjetrussischen Gewerkschaften jetzt mit der Bekanntmachung geantwortet, daß weder der 25. noch der 26. Dezember Feiertage darstellen. Personen, die sich an diesen Tagen weigern, ihrer ordnungsmäßigen Beschäftigung nachzugehen, sollen strengstens zur Rechenschaft gezogen werden.

Zwei Priester standrechtlich erschossen

Zwei orthodoxe Priester namens Klenkiantow und Burdühov waren vor einigen Jahren wegen Widerseßlichkeit gegen die Staatsgewalt zu zehnjähriger Verbannung in die Arbeitslager des hohen Nordens verurteilt worden. Es gelang den beiden unlängst, aus ihrem Zwangsarbeitslager zu entkommen. Ihre Flucht schien bereits gesichert, als sie in unmittelbarer Nähe der finnischen Grenze noch gefaßt wurden. Man schaffte die beiden Flüchtlinge nach Petroladomsk, wo sie von einem Standgericht des Bolschewik-Kommunismus zum Tode durch Erschießen verurteilt wurden. Kurze Zeit darauf erfolgte die Vollstreckung des Urteils.

Verletzung der Elternpflicht

Vor der Großen Strafkammer Gießen hatten sich die Eheleute Christian Schupp aus Buchhardsfelden (Kreis Gießen) zu verantworten. Die Angeklagten hatten ihren 22 Jahre alten, an Epilepsie leidenden Sohn ständig vernachlässigt und nicht im mindesten ihre elterlichen Obliegenheiten erfüllt. Während sie, die außer diesem kranken Sohn noch vier weitere Söhne haben, in wirtschaftlich guten Verhältnissen leben, ließen sie den kranken Jungen völlig vernachlässigen, behandelten ihn in gefühllosster Weise, sorgten nicht ausreichend für seine Ernährung, und so kam es, daß er schließlich nicht nur im Dorf hilflos niederbrach und erst fremder Hilfe bedurfte, sondern schließlich auch zu Hause völlig entkräftet und verwahrloht in einem völlig verschmutzten Bett gänzlich abgemagert lag, wo er bei einer Revision durch den Kreisamtsarzt und einen Beamten der Gießener Kriminalpolizei aufgefunden wurde. Das Gericht kam in sehr langer Verhandlung zu der Ueberzeugung, daß die Angeklagten sich in schwerer Weise gegen ihre elterlichen Pflichten gegenüber diesem Sohn vergrämen haben. Während der Staatsanwalt eine Strafe von je einem Jahr und drei Monaten Gefängnis beantragt hatte, verurteilte das Gericht den Ehemann zu sechs Monaten und die Ehefrau zu drei Monaten Unterjuchungshaft.

Fürstbischof unter militär. Bewachung

Die christlich-soziale „Reichspost“ und das „Neue Reichsweltblatt“ bringen die Nachricht, daß der Fürstbischof von Brixen, Dr. Johannes Giehler, seit 15. Dezember unter militärischer Bewachung nach Brixen die Geistlichen geschrieben an den Klerus der Diözese Brixen die Geistlichen gebeten habe, von einer Propaganda für die Ableitung von Metallen absehen zu wollen, da dies Aufgabe der nationalsozialistischen Partei sei. An diese Meldung knüpft das christlich-soziale „Neue Reichsweltblatt“ einen außerordentlich scharf gehaltenen Kommentar gegen Italien, wie er in dieser Form seit Jahren in einem der Regierung nahestehenden Organ nicht mehr erschienen. Das Blatt schreibt, die Weisung des Bischofs, die sich streng der Kirchenideologie anschließt, habe zur Unterwerfung des Fürstbischofs geführt, obwohl sie vor ihrer Anwendung der zuständigen Behörde vorgelegt und von dieser als annehmbar bezeichnet worden sei. Die italienische Regierung, meint das Blatt, bediene sich bei der Rechtfertigung des Krieges gegen Albanien vorzugsweise des Arguments, daß dieser Krieg ein Kampf für die Kultur und für den Fortschritt in einem barbarischen Lande sei. Wie aber solle Italien vor der Welt wirklich als geeigneter Kolonisations- und Kulturbringer erscheinen, wenn italienische Behörden ihre Mission in der Ueberwachung eines Bischofs erblickten, der nur mit offizieller Genehmigung seine Pflicht erfüllt habe.

Amnestie in Oesterreich

Bundeskanzler Dr. Schuschnigg machte am Montag im Rundfunk Mitteilungen von einer aus Anlaß der Weihnachtsfeierlage vom Bundespräsidenten auf Antrag der Regierung durchgeführten Amnestie für politische Häftlinge. Diese Amnestie ist besonders für Teilnehmer an der marxistischen Revolte vom Februar 1934 sehr willkommen, da nur noch 18 deswegen verurteilte Personen, und zwar nur solche, die unmittelfach an Bluttaten mitgewirkt haben, weiter in Haft bleiben. Unter den Amnestierten befinden sich auch die Generalkommandanten des Republikanischen Schutzbundes, Major Ecker und Hauptmann Löw, die seinerzeit zu 15 und 18 Jahren schweren Arbeiterverturteilt worden waren. Von den gerichtlich abgeurteilten 911 Teilnehmern an den Juli-Ereignissen sind bisher 424 aus der Haft entlassen worden. Der Weihnachtsamnestie wurden 18 Verurteilte teilhaftig. Hinzu kommt noch der gnaubweise Ausschub von angetretenen Verwaltungsstrafen.

Die ganze Aussteuer zusammengestohlen

Seit mehr als 6 Jahren war die jetzt 35jährige Martha R. aus Hübbers als Hausangestellte bei einem Direktor in Hennigsdorf i. L. Sie hatte es in dieser Stellung außerordentlich gut, da ihr Arbeitgeber durchaus sozial eingestellt war. Um so unbegreiflicher erscheint aber ihre Handlungsweise, die sie gestern vor das Berliner Amtsgericht gebracht hat.

Eines Tages kehrten dem Direktor aus einer Sammlung Schmuckstücken und Kupfergeld. Er kam zunächst gar nicht auf den Gedanken, daß Martha die Diebin sein könnte. Ein hierzu gezojener Kriminalbeamter bestand jedoch darauf, auch das Zimmer der Hausangestellten zu durchsuchen. Man drang ein und entdeckte ein ganzes Warenlager von gestohlenen Sachen, Wäsche, Schmuckstücken, Tabakwaren, Schreibstücken, Wirtschaftsgegenstände, Lebensmittel und vieles andere mehr hatte Martha seit einigen Jahren nach und nach zusammengestohlen.

Bei einer „Inventur“ stellte die Frau des Hauses jedoch fest, daß außerdem noch Ringe, Uhren und weitere Wertsachen fehlten. Nach anfänglichem Weigern gab die Diebin dann auch zu, daß sie diese Gegenstände ebenfalls entwendet und bei einem Gärtner versteckt hatte. Sie hatte alle diese Dinge gestohlen, weil sie die inzwischen ausgeführte Abfindung zu beiraten und sich auf diese bequeme Weise die Aussteuer verschaffen wollte.

Obwohl die Angeklagte bisher noch nicht mit dem Strafgesetz in Konflikt gekommen war, sah sich das Gericht veranlaßt, gegen sie eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten zu verhängen. „Der Treuepflicht des Arbeitgebers“, so betonte der Vorsitzende, „muß auch eine Treuepflicht der Gefolgschaftsmitglieder gegenüberstehen und Verletzungen dieser Treuepflicht müssen streng geahndet werden.“



Mit Rücksicht auf die besonderen Anstrengungen, die unsere Gefolgschaft infolge des großen Weihnachtsgeschäftes zu tragen hatte, gewähren wir unseren Mitarbeitern einen 3. Feiertag. Am 27. Dezember bleibt deshalb unser Haus geschlossen!

Mitteleuropäer Dresden Das deutsche Textil-Gesellschaftsbau

Dresden

Der evangelische Landeskirchenausschuß anerkennt die kirchliche Frauenarbeit

Dresden, 24. Dezember. Der Landeskirchenausschuß erklärte in Uebereinstimmung mit dem Reichskirchenauschuß die geordnete kirchliche Frauenarbeit für ein unaufhebbares Anliegen der Deutschen Evangelischen Kirche. Er bekräftigte bis zu einer reichskirchlichen Neuordnung der kirchlichen Frauenarbeit den Landesverband für christlichen Frauenarbeit als die kirchliche Gemeindefrauenarbeit der Landeskirche. Der Landespfarrer für christlichen Frauenarbeit wurde beauftragt, in enger Fühlung mit dem Landeskirchenausschuß die sich ergebenden Aufgaben durchzuführen.

Drei Tote bei einem Gasunglück

Dresden, 24. Dezember. Am Montagabend wurde in einer Wohnung auf der Marienhofstraße eine aus drei Personen bestehende Familie gasvergiftet aufgefunden. Es handelt sich um ein älteres Ehepaar von 78 und 75 Jahren und den 35 Jahre alten Sohn. Bei allen drei Personen wurde der bereits eingetretene Tod durch den Arzt festgestellt. Es liegt höchstwahrscheinlich ein Unglücksfall vor.

Ehrenvolle Berufung. Der Vetter der Sächsischen Bauernbildung, Dr. Carlw. v. ... Dr. Ludwig, zum Mitglied des Sachverständigen Ausschusses ernannt worden und hat diesen ehrenvollen Ruf angenommen.

Durch Unachtsamkeit verunglückt. Auf der Bildhauerstraße wurde am Montagabend ein achttägiges Kind, das aus Unachtsamkeit vom Fußweg auf den Hochbaum getrieben war, von einem Personenaufzug angefahren. Das verunglückte Kind, das am linken Auge erheblich verletzt worden war, mußte dem Friedrichstädter Krankenhaus zugeführt werden. — Auf der Hüblerstraße in Steichen stürzte ein 35 Jahre alter Maurer vom Gerüst und brach ein Bein.

Polizeifunde zu Weihnachten und Silvester. Die Wirtschaftsprüfung und Steuerberatungsgewerbe teilen mit, daß der Polizeipräsident zu Dresden für die beiden Weihnachtsfeierstage die Polizeistunde in Dresden allgemein und kostenlos auf 2 Uhr festgesetzt hat und daß am Silvesterabend die Polizeistunde aufgehoben worden ist.

Die Eröffnungsvorstellung des Zirkus Sarrazani findet am Mittwoch, 25. 12., 17 Uhr statt. Die letzten Vorbereitungen dafür sind während der letzten Tage getroffen worden. In planmäßiger durchgeführter Probe, die schon am Tage nach dem Eintreffen des Zirkus eingeleitet hatten, ist das Programm der Festschau am 1. Feiertag vorbereitet worden. Am Sonntag sind nacheinander auch die Raubtiere, die mit der zweiten Schiffladung des Zirkus verfrachtet worden waren, angekommen. So daß das Tiermaterial für die Vorstellung nacheinander vollständig beisammen ist. Die Tradition, die der Zirkus Sarrazani in Dresden begründet hat, wird auch mit dem am 25. 12. beginnenden Gastspiel in würdiger Weise fortgesetzt werden.

Winterportplätze: Am 25. Dezember (1. Feiertag) ab Dresden Hbl. nach Altenberg: 5.11, 5.40*, 5.48, 6.15, 6.57*, 7.11*, 7.15, 8.23, 8.43, 9.50; Rückfahrt ab Altenberg: 16.15, 16.35*, 17.06, 17.27*, 18.00, 19.08, 19.40, 20.36; Rückfahrt ab Heřpina: 18.38*. Die mit * bezeichneten Züge halten zwischen Dresden Hbl. und Heřpina nicht. — Ab Dresden Hbl. nach Ripsdorf: 5.42*, 5.45, 6.17, 6.39, 6.54, 7.10, 7.38, 8.12, 9.00, 10.09; ab Dresden-Plauen: 5.23; Rückfahrt ab Ripsdorf: 16.11, 16.23, 17.30, 18.37, 19.55, 21.04, 22.45. Der mit ** bezeichnete Zug hält zwischen Dresden Hbl. und Heřpina nicht. — Ab Dresden Hbl. nach Heřpina: 17.22 (ohne Umsteigen in Heřpina), 18.47, 21.44; Rückfahrt ab Heřpina: 18.52, 21.49. — Ab Dresden Hbl. nach Frauenstein: 6.05, 6.34, 9.12; Rückfahrt ab Frauenstein: 17.26, 18.33, 20.53. Bemerkung: Die fettdruckten Züge nach Altenberg, Ripsdorf und Frauenstein sind Züge mit 50 Prozent Fahrpreisermäßigung. Die fettdruckten Züge nach Heřpina sind Züge mit 60 Prozent Fahrpreisermäßigung. — Am 26. Dezember (2. Feiertag): Für die Linie Dresden Hbl. — Altenberg. Hin wie Rückfahrt, gelten die gleichen Züge wie am 1. Feiertag. — Ab Dresden Hbl. nach Ripsdorf: 5.45, 6.17, 7.10, 7.38, 8.12, 10.09; Rückfahrt ab Ripsdorf: 16.11, 16.23, 17.30, 17.41, 17.50, 17.53*, 18.11, 18.37, 18.50*, 19.14, 19.55*, 20.32, 21.04, 21.45, 22.45. Die mit ** bezeichneten Züge halten zwischen Dresden Hbl. und Heřpina nicht. — Ab Dresden Hbl. nach Heřpina: 17.22 (ohne Umsteigen in Heřpina), 18.47, 21.44; Rückfahrt ab Heřpina: 18.52, 21.49. — Ab Dresden Hbl. nach Frauenstein: 6.05, 6.34, 9.12; Rückfahrt ab Frauenstein: 17.26, 18.33, 20.53. Fahrpreisermäßigung wie am 1. Feiertag.

Dresdner Dollzelbericht

Fallschirmstutzer festgenommen. Durch die Aufmerksamkeit eines Schriftführers und die Hilfe anderer Zollpersonen wurde gestern abend in der Gäßstraße ein gefährlicher Fallschirmstutzer bei Herausgabe falkischer Dolzel festgenommen. In seinem Besitze und in seiner Werkstätte wurden weitere Fallschirme sowie das Herstellungsmaterial vorgefunden und beschlagnahmt.

Schmuckstücken gestohlen. Einem Invalidentrentner in der Friedrich-Blech-Straße sind innerhalb der letzten 14 Tage aus seiner Wohnung zwei goldene Trauringe, graviert „B. W.“ und „J. W.“, ein goldener Perlenring mit Schlangenkopf und kleinen Brillanten, eine Damenarmbanduhr, verziert mit goldenem Scherenschnitt, gelblichem Zifferblatt, der Deckel verziert mit blauen Blümchen und kleinen Schwalben, und ein englisches Goldpendel gestohlen worden. Vor Ankauf wird gewarnt! Sachdienliche Mitteilungen erbittet die Kriminalpolizei.

Eine Aktentafel mit Gerichtsakten abhanden gekommen. Einem Gerichtsbekanntem ist am 21. d. M. gegen 15,15 Uhr im Schalteraum des Postamtes 8 in der König-Albert-Straße eine dunkelbraune Aktentafel abhanden gekommen. In der Tafel befanden sich zwei Bündel Prozesse, zwei Briefe und drei Postkarten. Der Finder wird gebeten, die Tafel umgehend in der nächsten Polizeidienststelle abzugeben.

Dresdner amtliche Bekanntmachungen

In dem Kontroversverfahren über das Vermögen: 1. des Kaufmanns Walter Zarsow, ledig in Dresden, Neibergers Straße 2, 1., lebt in Zwickau 1. G., Erbverfallene Straße 2, 1., der unter der eingetragenen Firma J. Zarsow in Dresden, Neibergers Straße 24 und Treibacher Straße 2, eine Eisfabrik und Maschinenfabrik betreibt; 2. des Kaufmanns Wilhelm Albert Dohs in Dresden, N. Waldenstraße 7, 2., der in Dresden N. Rönigstr. 3. unter der eingetragenen Firma Theodor Reimann die Herstellung und den Vertrieb von Antriebsmitteln betreibt; und 3. über das Vermögen des Rechtsanwalts und Notars Dr. Albert Heine, ledig in Dresden, Eichenallee 27, ist zur Prüfung der nachteilig am 27. 12. 1935, sonntags 9 Uhr, vor dem Amtsgericht Dresden, Lehnhofstraße 1, 1., Gosl 118, anberaumt worden.

In dem Kontroversverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Ernst Friedrich Helm in Dresden, N. N. Neibergers Straße 4, der in Dresden N. 18. Inhabereigentümer der Firma W. Helms in Dresden, Eichenallee 27, ist zur Prüfung der nachteilig am 27. 12. 1935, sonntags 9 Uhr, vor dem Amtsgericht Dresden, Lehnhofstraße 1, 1., Gosl 118, anberaumt worden.

In dem Kontroversverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Ernst Friedrich Helm in Dresden, N. N. Neibergers Straße 4, der in Dresden N. 18. Inhabereigentümer der Firma W. Helms in Dresden, Eichenallee 27, ist zur Prüfung der nachteilig am 27. 12. 1935, sonntags 9 Uhr, vor dem Amtsgericht Dresden, Lehnhofstraße 1, 1., Gosl 118, anberaumt worden.

In dem Kontroversverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Ernst Friedrich Helm in Dresden, N. N. Neibergers Straße 4, der in Dresden N. 18. Inhabereigentümer der Firma W. Helms in Dresden, Eichenallee 27, ist zur Prüfung der nachteilig am 27. 12. 1935, sonntags 9 Uhr, vor dem Amtsgericht Dresden, Lehnhofstraße 1, 1., Gosl 118, anberaumt worden.

In dem Kontroversverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Ernst Friedrich Helm in Dresden, N. N. Neibergers Straße 4, der in Dresden N. 18. Inhabereigentümer der Firma W. Helms in Dresden, Eichenallee 27, ist zur Prüfung der nachteilig am 27. 12. 1935, sonntags 9 Uhr, vor dem Amtsgericht Dresden, Lehnhofstraße 1, 1., Gosl 118, anberaumt worden.

Baugenehmigungen in Dresden vom 16. bis 21. Dezember

Zweifamiliengruppenhaus, Sächsische Straße, Gruppe 2, Flurstück 277 e, Bauherr und Ausführer: Paul Winkmann, Baummeister, Reupstraße 19. — Umbau von 17 Wohnungen, Rippdorfer Straße 27, Flurstück 25 f, Bauherrin: Maria Anna Koch, Reupstraße 5. — 6 Gruppenhäuser, Sächsischer Straße, Sächsische Straße, Dorstener Straße 46, 48 p, Bauherr und Ausführer: Paul Winkmann, Baummeister, Reupstraße 19. — Siedlungsarbeiten, Heßlerstraße, Flurstück 51 h, Bauherr: Ulrich Heßler, Heßlerstraße 11. — 7 Knechtengruben, Reupstraße 9, Flurstück 48 z, Bauherr: Ed. Knecht, Generaldirektor, Heßlerstraße 1. — Zweifamilienhaus, Heßlerstraße, Flurstück 113 f, Bauherr: Bruno Krich, Kaufmann, Gertrude-Straße 16. — Einfamilienhaus, Sächsische Straße, Flurstück 371 g, Bauherrin: Dorthea Heid, Heßlerstraße 12. — Zweifamilienhaus, Sächsische Straße 91, Flurstück 330, Bauherr: Carl H. Heine, Kaufmann, Heßlerstraße 17.

Rampf dem Verkehrslärm! Wie tragen Fußgänger und Radfahrer hierzu bei?

Unter dieser Überschrift stellt uns das Polizeipräsidium Dresden folgendes mit: Eine gute Verkehrsdisziplin der Fußgänger und Radfahrer dient wesentlich einer wirksamen Lärmminderung. Verkehrsregeln werden im öffentlichen Verkehr ständig, wenn diese Verkehrsteilnehmer sich vorbildhaft verhalten auf die Verhältnisse nicht nur auf die Polizei, sondern auch auf den Verkehrsteilnehmer, welche an dem öffentlichen Verkehr teilnehmen, nicht weniger, sondern vielmehr, weil sie auch im öffentlichen Verkehr die Verkehrsregeln nicht befolgen, sondern sie verletzen.

Umfang des Volkseinkommens im Deutschen Reich

Die Nachrichtenstelle der Reichsstatistik stellt mit: Die Höhe der Volkseinkommen betrug Ende November 1935 1.096.251. Dies bedeutet einen Anstieg von 1543 Renten gegen das Ende des Monats. An Gulden und Reichsmark zusammen lag im Monat November 73.397.000 Gulden über 11.231.455.000 Reichsmark aus, gegenüber dem Ende November des vorigen Jahres 9.348.000 Reichsmark. Das durchschnittliche Guthaben der Volkseinkommen belief sich auf 606.735.000 Reichsmark.

DRESDNER BANK. STAMMHAUS KÖNIG-JOHANN-STRASSE pflegt seit der Gründung im Jahre 1872 alle Sparten des Bankgeschäfts. ABTEILUNG WAISENHAUSSTRASSE führt das von ihr übernommene Dresdner Geschäft des 1864 gegründeten Privatbankhauses Gebr. Arnhold unverändert fort. 12 DEPOSITENKASSEN IN ALLEN STADTEILEN. KONTOKORRENT-VERKEHR — EXPORTBERATUNG — SPARKONTEN ANLAGEBERATUNG — VERMÖGENSVERWALTUNG — STAHLKAMMERN.

SLUB Wir führen Wissen.

Notizen

Wir gedenken heute

unter dem strahlenden Lichterbaum aller derjenigen Volksgenossen, denen es nicht vergönnt ist, das Fest des Friedens im trauten Heim im Kreise ihrer Lieben mit Lichterglanz und Gaben zu feiern. Drei Jahre nationalsozialistischer Aufbauarbeit haben Millionen von Volksgenossen wieder in den Arbeitsprozess zurückgeführt, das Winterhilfswort hat Elend und Not gelindert, wo es sie traf, und gerade zum Weihnachtstfest besonders reiche Gaben ausgeteilt. Aber noch sind nicht allerwärts Kummer und Sorgen gebannt, noch blicken manche in eine graue Zukunft und können sich des Festes nicht von Herzen freuen. Ihnen galt des Ministers Goebbels ausmuntendes Wort, das er am Sonntag im Kreise der glückstrahlenden Berliner Weihnachtstinder sprach, und ihnen soll der Gedanke der Volksgemeinschaft unmittelbare Erfahrung und Erlebnis werden, weil auch sie, ja, weil gerade sie zu des Volkes treuesten Söhnen gehören. In jener ersten Stunde, da sich das Glück des Festes in den Augen unserer Kinder widerspiegelt, wollen wir das Erlebnis wiederholen, wahre Volksgenossen zu sein, die einander bestehen in ihren Körperlichen und geistlichen Mäten, damit das Geheimnis echter Volkswerbung sich an uns und denen, die nach uns kommen, vollziehen möge.

Wir gedenken heute

aller deutschen Menschen in der weiten Welt, die sich wie wir unter dem Lichterbaum versammeln, um mit wehmütiger Freude im Herzen das deutsche aller Feste fern der deutschen Heimat zu feiern. Wo irgend im Niemandsland, in den Käfern der Karpathen oder fern, jenseits der Meere, in den Wäldern von Wisconsin ein Weihnachtslicht aufleuchtet, wo auf einem deutschen Schiff der sorgsam gehütete Tannenbaum in der Mannschaftsmesse die Matrosen zusammenführt, da wird in dieser Stunde ein Stück Heimat lebendig, da schweifen die Gedanken hinüber zu uns, die wir in wohlgeleiteter Heimat leben und atmen dürfen, und das Sagen deutscher Grenzländer, deutscher Pioniere draußen in stummer Hochachtung verfolgen. Die blaue Weihnachtskerze, die heute an jedem Christbaum brennen sollte, gemahnt uns daran, daß für uns Weihnacht volksdeutsche Weihnachten bedeutet, an der sich ein Volk von Hundert Millionen zusammengehörig fühlt im gleichen Blute und der gleichen deutschen Kultur. Die Stunde unter dem Tannenbaum ist zugleich volksdeutsche Einkehrstunde.

Wir gedenken heute

jener Unglücklichen, denen rohe Gewalt und starres Verbot die Möglichkeit raubte, das Weihnachtsfest in christlichem Sinne zu feiern. Ein Volk von 100 Millionen, die ein Viertel des gesamten Erdkreises bewohnen, dürfen nicht mehr ihr Weihnachten haben, das ehemals das höchste Fest des russischen Kirchenjahres war. Die Weihnachtstage werden für sie gewöhnliche Arbeitstage sein, und wer es wagt, heimlich und gedrückt in eine der wenigen noch offenen Kirchen zur Christmette zu schleichen, liefert sich der Gefahr aus, daß ihn die Strenge der Gesehe trifft. Es sind auch deutsche Menschen darunter, vergessen wir es nicht, und sie sind alle Christenmenschen, denen ein unfühendes System ihr Bestes zu rauben sucht, ihren Glauben an den Schöpfer der Dinge. Wir schrecken in dieses Gedenden alle diejenigen ein, zu denen die Volkshaft des Heiles nicht gedrungen ist, oder die sie in prometheischer Selbstüberhebung oder latter Gleichgültigkeit von sich geworfen haben. Die Volkshaft des Friedens richtet sich an alle Menschen, die guten Willens sind, mögen sie in der Irre wandeln, oder dieser Volkshaft aufgeschlossen sein. Der Ruf Christi richtet sich an alle, die die Volksgemeinschaft umschließt, an das ganze Volk auf seinem Schicksalsweg, und in dieser Stunde wird uns lebendig bewußt, daß Volk und Führung in der Hand der Vorsehung ruhen, deren Wille die Gesche der Völker lenkt. Möge sie unser geliebtes deutsches Volk einer frohen und glücklichen Zukunft entgegenführen.

Der blutrote Rundfunk

Zweifellos ist das Radio an sich eine sehr angenehme und nützliche Erfindung, die dem Fortschritt der Menschheit und dem Frieden der Welt dienen könnte, wenn nicht gewisse Kreise mit dieser Erfindung einen unverantwortlichen Mißbrauch treiben würden. Es sind jene Kreise, die als höchstes Ziel menschlichen Fortschrittes die kommunistische Weltrevolution anstreben.

Bekanntlich ist in Moskau schon seit vielen Jahren eine bolschewistische Zentrale inieberhafter und konsequenter Arbeit damit beschäftigt, nach allen Seiten ihre internationalen Fäden zu spinnen, um so für die kommende „Weltrevolution“ in allen Staaten der Erde eine geistige und atmosphärische Grundlage zu schaffen. Es ist eine Organisation von Männern, die hinter den Kulissen ihre blutrünstigen Umsturzpläne schmieden und in die internationale Politik Unruhe und Verwirrung hineintragen. Nun bringt das polnische Blatt „Expresz Poranny“ eine Meldung aus Moskau, die für die propagandistischen Methoden der russischen Kommunisten sehr bezeichnend ist.

Wir haben zwar keine Möglichkeit, um nachzuprüfen, ob diese Meldung den Tatsachen entspricht. Aber wer die geschichtliche Entwicklung des Bolschewismus kennt, wird nicht einen Augenblick an ihrer Richtigkeit zweifeln. Dem polnischen Blatt zufolge beabsichtigt Moskau eine gewaltige Rundfunkoffensive, um die verschiedenen Staaten über das Wesen des Bolschewismus aufzuklären und nach den bewährten kommunistischen Propagandamethoden zu bearbeiten.

Man will zu diesem Zweck nicht weniger als zwanzig neue Großsender errichten, die in zweiundzwanzig Sprachen kommunistische Vorträge und sogenannte „künstlerische Darbietungen“ in die Welt senden sollen. Japanische, chinesische und andere Ansager sind bereits verpflichtet worden. Fünfzehn der neuen Stationen kommen in das europäische Sowjetrußland, fünf nach Sibirien, um von dort Japan, China, Siam, Australien, Neuseeland, Britisch- und Niederländisch-Indien zu bearbeiten.

Diese neue Rundfunkorganisation ist wieder ein schlagender Beweis für die gefährliche Doppelzüngigkeit der sowjetrussischen Außenpolitik. Diese Doppelzüngigkeit ist schon mehrmals unter die Lupe genommen worden. Während sich Rußland auf der einen Seite als Hüter des Völkerbündungsgebändens aufspielt und sich mit schneibelligem Augenblick als Friedensengel gebärdet, ist es auf der anderen Seite mit allen Mitteln bestrebt, in der Welt Unfrieden zu stiften und den revolutionären Gedanken des Kommunismus zu predigen. Man kann schon heute voraussagen, wie das Programm der zwanzig

revolutionären Großsender aussehen wird. Es handelt sich hierbei um eine systematische Verfeuchung der internationalen Atmosphäre, um eine planmäßig durchgeführte Offensive, die sich gegen jene Staaten richten wird, die den Kommunismus schon längst entlarvt und ihn als die gefährlichste und unstilligste politische Bewegung der Welt gebrandmarkt haben. Es ist im übrigen interessant festzustellen, daß gerade jetzt diese Rundfunkpropaganda in Szene gesetzt wird, da sich gewisse europäische Staaten in einem verhängnisvollen Zustand der Unruhe und Nervosität befinden. Die Absicht liegt klar auf der Hand, daß Rußland die augenblickliche Fernmoralität der internationalen Lage für seine eigenen politischen Zwecke auszunutzen will. Europa hat allen Grund, vor dieser Art von kommunistischer Propaganda auf der Hut zu sein, wenn es nicht eines Tages unangenehme Ueberraschungen erleben will.

Verbot der „Deutschen Ehrenlegion“

Berlin, 24. Dez.
Der Reichs- und Preussische Minister des Innern teilt mit:
Die „Deutsche Ehrenlegion v. d. S. S. Erfurt“, einschließlich aller bestehenden Landes- und Ortsverbände wird auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten vom Volk und Staat vom 28. Februar 1933 aufgelöst und verboten.
Die „Deutsche Ehrenlegion“ ist ein Sonderverband von Soldaten, dem eine weitere Verechtigung für seine Betätigung nicht mehr zugestanden werden kann. Ein Aufruf der Bundes-

Geschäften erfolgen, in denen Lebensmittel oder andere lebenswichtige Gegenstände des täglichen Bedarfs feilgehalten werden.
Der Regierungspräsident ruft die ganze Bevölkerung zur Unterstützung bei der Bekämpfung unzulässiger Preissteigerungen auf: „Niemand zöge mehr einen über den zulässigen Höchstpreis liegenden Preis oder biete ihn gar von sich aus an! Anzeigen über offensichtlich unangemessene hohe Preissteigerungen werden, soweit irgend anständig, von den in Frage kommenden amtlichen Stellen vertraulich behandelt, insbesondere die Namen der Anzeigenden den Angezeigten nicht mitgeteilt werden.“

Wegen Butterhamsterei in Schuchhoff

Senftenberg, 24. Dez.
Auf Anordnung der Staatspolizeistelle Frankfurt an der Oder wurde Frau A. V. in Senftenberg in Schuchhoff genommen. Sie hat längere Zeit hindurch bei Bauern Butter aufgekauft und sie zu einem über dem gesetzlichen Höchstpreis liegenden Preis weiterverkauft. Um diese Verhände zu vereinfachen, ließ sie die Kunden in ihre Wohnung kommen und belieferte sie dort mit Butter.
Außerdem hat Frau V. die Verhängung einer empfindlichen Geldstrafe durch die Preisüberwachungsstelle beim Regierungspräsidenten in Frankfurt an der Oder zu gewärtigen.

Oberpräsident Koch hat seine Dienstgeschäfte wieder übernommen

Berlin, 24. Dez. Von der Pressestelle des preussischen Staatsministeriums wird amtlich mitgeteilt:
„Oberpräsident und Gauleiter Koch hat in ein schwebendes Disziplinarverfahren gegen einen Beamten vorzeitig eingetreten. Während der deshalb gegen ihn geführten Untersuchung war er beurlaubt. Nachdem diese Untersuchung abgeschlossen ist und Oberpräsident und Gauleiter Koch auf die Unzumutbarkeit seines Verhaltens verwiesen wurde, hat er auf meinen Befehl die Dienstgeschäfte des Oberpräsidenten wieder übernommen. Alle anderen Gerichte über die Beurteilung des Oberpräsidenten Koch sind unzutreffend und unwahr. Oberpräsident und Gauleiter Koch genießt nach wie vor das Vertrauen des Führers und Reichshauptamts und seiner vorgesetzten Behörde.“
Göring, Ministerpräsident.

Der Stellvertreter des Führers an den Gauleiter und Oberpräsidenten Koch

Berlin, 24. Dez. Der Stellvertreter des Führers hat an den Gauleiter und Oberpräsidenten von Ostpreußen, Pq. Erich Koch, folgendes Telegramm gerichtet:
„Lieber Parteigenosse Koch! Es ist mir eine Freude, Ihnen mitteilen zu können, daß die parallel zur staatlichen geführte parteiamtliche Untersuchung lediglich feststellte, daß Sie einem Verlaßten vorzuziehen, alle anderen Vorwürfe jedoch als Unrecht erhoben wurden und Sie somit Ihr so erfolgreiches Wirken für Ostpreußen wieder voll aufnehmen können. Seit Hitler!“
Rudolf Hess.

Warnung vor Verbreitung unwahrer Gerüchte über den Oberpräsidenten Koch

Berlin, 24. Dez. In Zusammenhang mit einer Untersuchung, während der der Oberpräsident von Ostpreußen, Erich Koch, beurlaubt war, sind über ihn unwahre Gerüchte und Verleumdungen verbreitet worden. Lediglich auf seinen Wunsch werden die Urheber der Gerüchte nicht strafrechtlich verfolgt. Es wird jedoch ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß eine neuerliche Verbreitung auf Grund der entsprechenden Gesehe geahndet wird.

Zurückbares Verkehrsunglück

Köthen, 24. Dezember.
Ein furchtbares Verkehrsunglück ereignete sich Montag vor mittag auf der sogenannten Himmelsleiter, einer steil ansteigenden Straße zwischen Köthen und Walheim. Ein von Mönchshaus kommender Personenauto stieß mit einem ihm entgegenfahrenden Kraftomnibus zusammen. Durch den furchtbaren Anprall wurde der Motor des Personenauto vollkommene zerstört. Der Benzinbehälter explodierte. Im Augenblick war der Kraftwagen in helle Flammen gehüllt. Die vier Insassen konnten sich nicht mehr aus dem Wagen befreien und erlitten den qualvollen Tod. Der Führer des Omnibusses sowie die Fahrgäste verletzten, gleich nach dem Zusammenstoß Hilfe zu leisten. Sie schloßen, da die Türen sich festzuklemmt hatten, die Scheiben des Wagens ein. Es gelang ihnen aber lediglich eine Frau aus dem Wagen zu retten, die jedoch bereits tot war. Der Führer des Omnibusses trau bei dem Rettungsmann Brandverletzungen davon, die aber nicht erheblich sein sollen.

Reisebewilligungen nach der Schweiz eingestellt

Amtlich wird mitgeteilt:
Nach dem Scheitern der Verhandlungen über eine Verlängerung der bis zum 15. Dezember 1935 geltenden Reiseverkehrsregelung hat nunmehr die schweizerische Regierung mitgeteilt, daß sie von sich aus beschloßen hat, den Reiseverkehr aus Deutschland bis zum 15. Januar auf einen Höchstbetrag von 5 Millionen Franken zu beschränken. Durch dieses einseitige Vorgehen der Schweiz ist eine neue Lage geschaffen worden. Die beteiligten deutschen Regierungsstellen sehen sich dadurch gezwungen, zu prüfen, ob nach dieser einseitigen Maßnahme der Schweiz die gegenwärtig geltenden Vereinbarungen über den Reiseverkehr noch aufrechterhalten werden können. Es ist nicht anzunehmen, daß diese Prüfung noch vor den Feiertagen abgeschlossen werden wird.

Unabhängig von dieser noch ausstehenden Entscheidung dürfte die von der Schweiz angeordnete Freisetzung eines Höchstbetrages auf jeden Fall die automatische und sofortige Folge haben, daß die Reisebewilligungen nach der Schweiz weiterhin nicht mehr wie bisher von den deutschen Reisebüros ausgestellt werden könnten, da die dezentralisierte Ausstellung von Reisebewilligungen keine Gewähr dafür geben würde, daß der von der Schweiz festgesetzte Höchstbetrag nicht überschritten würde. Die Erteilung der Reisebewilligungen könnte vielmehr weiterhin nur durch Einhaltung einer Zentralkasse in Berlin erfolgen. Das weitere darüber wird gegebenenfalls sobald wie möglich mitgeteilt werden.
Inzwischen sind die deutschen Reisebüros und sonstige Ausgabestellen vorläufig angewiesen worden, die Ausstellung von Reisebewilligungen nach der Schweiz bis auf weiteres einzustellen.

Newyork, 24. Dezember.
Wie aus Trenton (Newjersey) berichtet wird, haben die Verteidiger des wegen Ermordung des Lindberghindes zum Tode verurteilten Hauptmann beim Gnadenprozeß des Staates Newjersey ein Gnadengesuch eingereicht.

Abgangsstation
für Winterfahrten
ins Erz-Gebirge ist!

LODEN-FREY
Der bekannte Sport-Ausrüster

Verlangen Sie kostenlos den neuen, reich illustrierten Wintersportführer 1935/36

leitung vom 25. August 1935 zeigt zum Ueberfluß, daß der Verband in einer Weise aufzutreten sich bemüht, die in keinem Verhältnis zu seiner Bedeutung steht, wohl aber geeignet ist, das Ansehen des Vermögens zu schädigen. Von einer Veranschlagung des Vermögens ist abzusehen. Das Vermögen ist der „Deutschen Ehrenlegion“ zum Zwecke der Liquidation zu belassen, wobei ich darauf zu achten bitte, daß diese Liquidation in kürzester Zeit durchgeführt und nicht zu einer Aufrechterhaltung des organisatorischen Zusammenhalts benutzt wird. Diejenigen Mitglieder, Kameradschaften und Ortsgruppen der „Deutschen Ehrenlegion“, die sich bereits in den Reichskriegerbund „Kaffhäuser“ eingegliedert haben, unterliegen nicht der Auflösung und Veranschlagung des Vermögens.

Preiskontrollen bei Butter

Königsberg, 24. Dez.
Nach einer Mitteilung des Königsberger Regierungspräsidenten fanden in der Stadt Königsberg und im ganzen Regierungsbezirk in allen Geschäften, in denen Butter feilgehalten wird, schlagartige Kontrollen durch die Polizei statt. Es folgten schlagartige Kontrollen aller Fleischereien und Lebensmittelgeschäfte, in denen Wurst und Speck feilgehalten wird sowie der Preise für Geflügel, insbesondere Gänse und Enten, und der Eierpreise. In allen Fällen, in denen bei diesen Kontrollen unzulässige Preissteigerungen festgestellt wurden, ist noch an Ort und Stelle die nootwendige Preislenkung herbeigeführt worden; die Schuldigen werden alsbald vom Regierungspräsidenten fahrlässig bestraft werden. Außerdem behält sich der Regierungspräsident vor, die Namen von Personen zu veröffentlichen, die sich in besonders eigenartiger Weise gegen die Interessen von Volk und Staat vergangen haben. Weitere schlagartige Kontrollen werden in der nächsten Zeit in allen

DR. WILHELM VAHLE:

Das Bild der Weihenacht

DEUTSCHE KUNST UM CHRISTI GEBURTSFEST

Es sprach der Herr zu mir: „Mein Sohn bist du, gezeugt hab' ich dich heute. Warum nur toben denn die Helden und finnen Eitles nur die Völker?“ (Ps. 2, 7.) Auf diese geheimnisvoll klar vorausschauenden Worte, die keinen Zweifel lassen darüber, was in der „Heiligen Nacht“ einmal geschehen sollte, und auf den eigenartigen Ausruf dessen, der in erleuchteter Voraussicht uns diese Worte hinterließ und dem das weltliche Treiben jenseits der Weihenacht und der durch sie geläuteten Kräfte reichlich sinnlos erscheint, — auf diese geheimnisvollklar vorausschauenden Worte des Psalmisten folgt in der Festliturgie der Kirche das eigentliche Hohelied der Weihenacht: Das Gloria in excelsis Deo, ursprünglich nur am Weihnachtstage selbst gesungen, das Lied, das beginnt mit der frohesten Botschaft, die je an die Menschen ergangen ist: Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind. — Nachdem wir aber im Gotteshaufe alles dieses vernommen und vor unserm geistigen Auge das glorreiche Bild ge-

bindung dieser vierfachen Wesenheiten mit dem Motto männlicher Heiligkeit, so zwar, daß das göttliche Kind die leuchtende Mitte der Gesamtdarstellung ist. Hinzu tritt so dann die Sichtbarmachung der überirdischen Geisterwelt in den Engeln und die großangelegte Darstellung der übrigen Schöpfung, soweit sie in Mensch, Tier und Natur erscheinen soll. Alles in allem ein unvergleichliches Thema, für das die größte und umfassendste Gestaltungskraft gerade ausreicht. Die Darstellung der Weihenacht müßte demnach vom ganzen Menschen, von den Kräften des Geistes und des Gemütes her in gleicher Weise gestaltet werden. Aber nur wenige Künstler, wie Grünewald und Fra Angelico, hatten dieses, die gleichstarke Ausbildung aller Seelenkräfte voraussetzende, Gestaltungsvermögen. Zudem scheint ein solches Vermögen — und das verhilft ihm in Anbetracht der Zeiten zu eben nicht häufigem Vorkommen — nur gleichsam in „erfüllten“ Menschen und Zeiten gebelien zu können, d. h. dann, wenn die klare Schau noch nicht von einer Bewegtheit allzusehr überflutet ist, eine starke Lebendigkeit, ein Bewußtsein der Volksseele, ein Reichtum der Kultur aber eine von Gemüt und Geist, Zeitlichem und Ewigem, Weltlich und Ganzheitlichkeit gleicherweise geläutigte Bildgebung ermöglichen.



Vinculumschnitt von Hubert Schöllgen

CHRISTI GEBURT IN UNS

Wird Christus tausendmal in Bethleem geboren Und nicht in dir, du bleibst doch ewiglich verloren. (Angelus Silesius.)

Der Sohn, der an den Enden hält das All, Ward arm und bloß zum Bruder euch im Stall, Trag eure Qual und Sünden, eure Tränen Am Kreuzes Stamm empor, euch zu versöhnen Dem Vater, der ob allen Himmeln ist Und ehr' Sein Selbst, denn eurer Not vergißt. So macht das ganze Herz zu einer Krippe Und knüpelt an der Hoffnung edle Strippen Das Eselns Sanftheit und den Mut vom Stier: Dann hält der Morgenstern ob eurer Tür, Zur Huldigung nahen Könige und Hirten, Des Lichts Boten himmlisch euch bewirten, Geheimster Salbung weihet euch der Geist, Daß Lichtgeschient ihr wie die Sonnen kreist

In eines neuen Lebens Strahlenlauf; Wie Blumen blühen alle Sterne auf, Die eures Jubels stumme Schwingen strahlt, Ergüllet ihr dem letzten Wunder reilt.

Des Feindes Macht und Kette fällt wie Zunder, Und seine Stirne fahlt im Glanz der Wunder; Die Schergen taumeln unter Blitz und Schlag Den Wächtern gleich am ersten Ostertag. Umlanget, Brüder, innig neu das Reich, So wird die Freiheit euch gar bald und gleich, Aus euren Leibern neu den Tempel baut, Drin eurer Seele ew'ges Licht erblaut. Karl Gabriel Pfeill.

„Der Du siehst zur Rechten des Vaters“ und wir aus verlangendem Herzen gebeten haben: „Erbarme Dich unser“, spricht es in uns weiter: O Gott, Du hast diese hochheilige Nacht durch den Aufgang des wahren Lichtes erhellt, verleihe die Freuden dessen bereinigt, dessen geheimnisvolles Aufleuchten wir heute schauen. Sein geheimnisvolles Aufleuchten, das versinnbildet uns auch der Baum, dessen Lichter erglänzen in jener Nacht des Jahres und um jene Zeit, da Baum und Strauch und Dach tragen die kalte Last des Schnees, während in den Aeren der Pflanzen schon die neuen Kräfte des kommenden Frühlings strömen und das Feuer die Leiber von Mensch und Tier erwärmt: Da erwärmt uns auch das geheimnisvolle Aufleuchten im Innern des Kindes, das geboren wurde aus dem Schoße der Jungfrau, um als Mann seine Sendung zu erfüllen am Holze der Schmach — eine Torheit den Heiden — zum Heile der Welt.

Das Heil, das da ausgeht von der Krippe zu Bethlehem, es ist in vielen Einzelheiten wirksam, es erstrahlt im Lichte der Una Sancta und es schuf immer wieder Zeugen seiner unaussprechlichen Gegenwart. In allen Lebensgebieten sind sie zahlreich, vor allem auch in den Künsten, besonders in den darstellenden Künsten. In ihnen vollzieht sich ein der Weihenacht verwandtes Geheimnis: Die Vermählung des Geistes mit dem Stoff, die Sichtbarmachung des Unausprechlichen. In ihnen geschieht die Symbolisierung, die gleichnishafte, unmittelbar ansprechende, Verdeutlichung der Hebernatur. Bauten, Bildwerke, Gemälde, Ornamente, sie sind der Ausdruck der Ewigkeitssehnsucht des Menschen in einer äußersten Anspannung und vollendeten Lösung der Volkstumsträfte. Sie leben und sind aus der Erahnung der ewigen Schönheit des Lichtes von Bethlehem, jamal und erst recht dann, wenn auch thematisch das Heil, das in die Welt gekommen, mit Kraft und Innigkeit zum Ausdruck gebracht wird. Und wieviel Mühe hat nicht besonders die Malerei viele Jahrhunderte daran gesetzt, dieses lieblichste aller Geheimnisse entsprechend sichtbar zu machen, das Kind und seine Mutter oder die weihnachtliche Szene der Heiligen Familie mit vollendetester Linienkunst und überirdisch anmutender Farbenpracht würdig und innig vor unser geistiges Auge hinzustellen.

Aber durch die Vermählung von Geist und Stoff, gleichsam die Inkarnation des Heberinnlichen in der Dingwelt, steht alle Kunst und im besonderen die religiöse Kunst und in ihr wieder besonders jene, die das Geheimnis der Weihenacht darzustellen sucht, im Zeichen des Advent, kündigt sie doch immer von neuem zugleich Seine Gegenwart und Seine Wiederkunft. „Ich wollte, ich könnte Dich vor den Jupiterkopf der Alten und vor eine Madonna von Raffael führen“, schrieb der Maler Philipp Otto Runge, „ich wollte Dir zeigen, wie die Liebe allein durch Jesum in Christus in die Welt gekommen ist.“ Nicht, als ob der Kunst jemals die Darstellung des geheimnisvollen Aufleuchtens von Bethleem so gelingen würde, wie es die begnadete Seele schaut, geschweige in der Fülle des Geheimnisses selbst. Aber immer wieder krebt sie sehnsüchtig und bemüht zur möglichst vollendeten Gestaltung dieses, nächst der „wirklichen Krippe“, dem Gotteshaus, hervorragendsten und kostbarsten Gegenstandes aller Kunst.

Schon im Beginn der Weihenachtsgestaltung birgt sich eine oft nicht überwundene Schwierigkeit, die nur der leidhaftige Christus selbst durch die Kraft Seines gottmenschlichen Daseins überwand. Das weihnachtliche Thema des Kindes und der Heiligen Familie, in besonderer Weise aber des Kindes und seiner Mutter, befragt die wesentliche Vereinigung des Göttlichen mit dem lautersten Menschentum einerseits, der Unmenschlichkeit und des Mutterseins andererseits, und schließlich noch die Ver-

So geht die Kunst (wie das Leben) meistens einseitigere Wege: Bewußt von der Idee her gepflegt, nicht selten zu „gemacht“ anmutend oder mehr aus bloßem Empfinden aus Licht gebracht, nicht sehr Wesentliches zu sehr nebenächlich behandelnd.

Schon in der ersten großen christlich-künstlerischen Stilentwicklung, in den Mosaiken und Wandbildern frühchristlicher Basiliken und in der sogenannten Romanik des 12. und beginnenden 13. Jahrhunderts waren das Gotteskind und Seine jungfräuliche Mutter entsprechend der christlichen Lehre in metaphysischer Bedingtheit — weder „Literatur“ noch Didaktik, sondern echte Gestaltung! — in einzigartiger Weise zur Darstellung gebracht worden. Keine nachfolgende Zeit, auch die Gotik nicht, hat in derartiger Größe und Eindringlichkeit, in derart übernatürlicher Bezogenheit und in derart monumentaler, alles Anwesentliche beiseite lassender Großförmigkeit die Gottesohnschaft des Herrn künstlerisch zum Ausdruck gebracht, wie gerade die hohe Romanik. Das eigentliche Weihenachtsthema: Die Heilige Familie, kam erst später zur Geltung. Die älteren Darstellungen zeigen die Madonna mit dem Kinde als dem segnenden Gottesohn. Auch späterhin bleibt die Erscheinung des Heiligen Joseph noch lange ein untergeordneter Bildbestandteil.

Erst die Gotik, die gegenüber der Romanik den Widerspruch des Göttlichen im Menschen als dem Gefäß der Gnade stärker als die gleichnishafte Darstellung des Göttlichen selbst zum Ausdruck bringt, gestaltet die mehr symmetrische Anordnung der Hl. Familie, die dann eher als ein, wenn auch verinnerlichtes, Ideal wirkt. Nur wenige Meister wissen sich der Gefahr einer allzu starken Ver menschlichung der Darstellung zu entziehen. Meistens überwiegt ein zwangloses Geplauder, dem Phantasie, Gemüthlichkeit und Fabulierlust wichtiger sind als die innige, doch ernste Durchgestaltung der jungfräulichen Mutter mit dem göttlichen Kinde. Nicht einmal von einer rein menschlich-religiösen Betrübnung kann bei vielen dieser Bilder und Figurengruppen mehr gesprochen werden.

Die Hochrenaissance brachte wohl die Darstellung der Heiligen Familie auf eine neue, mehr ideale, künstlerische Form, die mitunter einer letzten Größe nicht entbehrt, im allgemeinen aber die wahrhaft religiöse Durchgestaltung der Darstellung vermissen läßt. Auch Dürer hat der menschlichen Seite unseres Themas seinen Tribut gezollt (z. B. in seinem „Marienleben“, in vielen seiner Madonnen), im Gegensatz zu dem zeitgenössischen letzten großen Gotiker Grünewald, der trotz der epischen Breite und der dramatischen Verlebendigung seiner Gestaltungsweise in der absolut religiösen Sphäre der Kunst verbleibt. Ein herrliches deutsches Weihenachtsbild ist die Jungfrau-Mutter mit dem Kinde von dem Jenheimer Altar.

Wenn man nun in der Romanik von einer gleichnishaft-monumentalen, absolut metaphysisch bezogenen Sichtbarmachung des Heberinnlichen, in der Gotik von der Darstellung der Wirkung der Hebernatur in der Natur und in der Renaissance von der schönheitlichen Verklärung des Menschen sprechen kann, so ist der Barock die Gestaltungsweise des bewegten Kathos. Viele seiner Darstellungen aber sind ebenfalls, auch in Hinsicht auf das Motiv der Weihenacht, von einer gewissen Bernachlässigung des eigentlichen Religiösen nicht frei. Seine Stärke liegt in den sprechenden Gesten und in einem kosmisch anmutenden Umbrandesein des Geschehens.

Die Romanik endlich hat viele unserer heutigen Weihenachts- und Krippendar-

GERT H. THEUNISSEN:

LICHT strahlt heute über uns; denn geboren ist uns der HERR. Sein Name ist der Wunderbare Gott, Friedensfürst, Vater der Zukunft. Sein Königtum nimmt nie ein Ende!

WIEDERGEBOURT

Wahrheit und Irrtum christlicher Verteidigung

Introitus der zweiten Weihnachtsmesse

Unter der unwandelbaren, in Gott gegründeten und durch Christus gesonnenen Wahrheit steht der Mensch in der Endlichkeit seines Geistes; ihm hat sich die Liebe Gottes aufgetragen, die die Zeit und den Tod überwand. Diese Überwindung der in den Tod verfallenden Endlichkeit geht durch den Menschen hindurch; in ihm ist die Entscheidung gesetzt, die Zeit wider die Ewigkeit und sich selbst wider Gott zu stellen oder aber mit dem Schwert der Liebe und im Jorn der Gerechtigkeit den Willen Gottes zu verteidigen gegen die Widersacher.

Alter, das Mittelalter und die Reformation hatten noch das Wissen um den metaphysischen Willen, die metaphysische Schuld und den gesamten metaphysischen Zusammenhang, der sich um den Menschen ausbreitet. In diese Zone der letzten Dinge müssen wir uns begeben, um die Eschatologie des christlichen Heiden zu verstehen und weiterhin zu begreifen, in welchem Maße er durch die Geschichte von der Aufklärung bis in unsere Gegenwart entwirrt wurde.

Moralisierung, d. h. Verfälschung des christlichen Heiden, nicht auf moralische Einwände gründen, sondern einzig auf ontologische. Damit zeichnen wir auch nur den Gang der Geschichte getreulich nach.

Rousseau zieht den für die spätere liberale Theologie so ausschlagreichen Vergleich zwischen Jesus und Sokrates. Stand der Heide Sokrates, der Heide, der er selbst auch war, noch in der Einsamkeit, so schafft Rousseau ihm die Folie, die Natur heißt. Natur und Gewissen sind die beiden Rechtfertigungen der säkularisierten christlichen Tat, die sich um so verhängnisvoller auswirken sollte.



Maria mit dem Sohn aus einem alten Altarbild des Barock

Tausendjährige deutsche Weihnachtsdichtung

AUS OTFRIDS „KRIST“

Die 1000 ist die Christianisierung des deutschen Volkes in seinem damaligen Grenzen vollendet. In den germanischen Kulturkreis ist der christliche und mit ihm der antike eingedrungen. Im Osten Deutschlands entstand danach die niederdeutsche Metrik, der „Holländ“, im Westen die Evangelienmetrik.

Die Botchaft an Maria

Es kam, gesandt vom Himmelsgott, herob ein lichter Engelsbot und brachte auf die Sündenwelt gar frohe Botchaft, glückerheit.

zur edelsten Jung-Königin, zur heiligen Maria hin, Berühmt als starke Kön'ge waren gar utes ihrer Blatsoorfahren.

wie sie es gern und häufig tat aus teurem Garne, gut und glatt.

Er sprach zur Jungfrau ehrtuchtwoll, wie man zu seiner Herrin soll, er sprach als Bote, zuchthessell, zur Gottesmutter auserwählt: „Heil sei, holde Jungfrau, dir, aller Welt Jungfrauen Zier! Dir soll aus aller Frauen Scharen die höchste Gotthuld widerfahren.

ein groß Geheimnis füllet sich Dir ist bestimmt von Ewigkeit die allerhöchste Seligkeit.

Prohe Kunde kann ich sagen: Das Kind, das du nun bald wirst tragen, wird heiligen die ganze Erden und Gottessohn gerufen werden. Errichtet ist ein hehrer Thron im Himmel hoch dem Gottessohn. Regieren wird er als ein Heil ob aller Kön'ge dieser Welt; ehrlüchrigt werden Kaiser Gaben dem Kinde bringen, hochehaben, und ihm sich werfen still zu Füßen, in Demut dieses Kind zu grüßen.

Die Geburt Christi

August, der röm'sche Kaiser, dies Gebot zu jener Zeit erließ. Leute mit gar klugem Sinn sandte überall er hin, soweit in seinem Riesenland nur immer Ort und Wohnung stand. Sie sollten alle Menschen zühlen und kelnen aus dem Volk verklehen, alles schriftlich niederlegen und ihm davon Rechnung geben.

Da sprach die Jungfrau wunderbar zum Himmelsboten hell und klar: „Wie kann mir solches denn geschehen, daß ich dazu bin ausersehen, daß des lebend'gen Gottes Sohn in meinem schwachen Leibe wohn? Wie kann dein Wort nur werden wahr, daß ich ihn trage wunderbar? Ich bin doch eine Jungfrau rein and stehe in der Welt allein.“

DR. LUDGER AUGSTEN:

Christus-Friede und Wehrhaftigkeit

Vom wahren Sinn der „Pax Christiana“

Als die Engel über Bethlehems Fluren jenen Hymnus sangen, den die Kirche in der Liturgie der Messe aufnimmt, verhießen sie den Menschen den Frieden, die im göttlichen Wohlgefallen stehen: „Ehre sei Gott in der Höhe, und auf Erden Friede den Menschen des göttlichen Wohlgefallens.“ Nichts wäre falscher, wollte man glauben, die Himmelsboten hätten damit einen irdischen Frieden ankünden wollen. Ein solcher herrschte damals: das Römische Martyrologium legt in der Ankündigung des Weihnachtsfestes Wert auf die Feststellung, daß zur Zeit der Geburt Christi unter dem Kaiser Augustus „der ganze Erdkreis in Frieden gefügt war“.

Daß einmal eine Zeitlang keine Kriege herrschten, das half den Menschen nicht eben viel. Und wenn die Engel nur diese Botschaft zu künden gehabt hätten, dann wäre es nicht die „Freude allem Volke“ gewesen. Der Friede, von dem sie sangen, war nicht von dieser Welt, nicht Friede der Waffen, der Völker und Länder. Daß dieser äußere Friede durch die Macht des Römischen eingetreten war, sollte gewiß ein Hinweis auf den anderen Frieden sein, sollte die Menschen aufhorchen lassen auf die neue Botschaft. Aber der Friede der Weihnacht war ein neuartiger Friede: Der in dieser Nacht geboren wurde, sprach es am Abend vor seinem Leiden deutlich aus: „Meinen Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht den, den die Welt euch gibt, gebe ich euch.“ Der Friede der heiligen Nacht, der Friede Christi ist „etwas, was alle Vorstellung übersteigt“, wie Paulus sagt, was also nicht dem irdischen Frieden gleichgesetzt werden kann, noch weniger aber einem faulen Frieden, daraus nur Schwäche und Feigheit kommt. Gemeint ist der Friede, den Gott aus erbarmender Erwählung, aus der Fülle schenkenden Wohlgefallens den Menschen gibt. Ihm galt das Evangelium, die Frohbotschaft der heiligen Nacht.

Aus dem Frieden, den die Menschen mit Gott haben können, wird, so alle Menschen guten Willens sind, auch Friede zwischen den Stämmen, Völkern und Ländern kommen. Aber es sind eben nicht alle Menschen guten Willens, und die Hoffnung auf ein goldenes Zeitalter friedlicher Zusammenarbeit und Verständigung unter den Völkern, eine Hoffnung, die nach dem verlorenen Kriege so mächtig die Menschen erfüllte, sie vergeht vor dem neuen Waffenlärm, der die Welt erfüllt.

Die Hoffnung, daß sich Krieg für immer vermeiden lasse, hatte nach dem Kriege sich an falschen Voraussetzungen über den Stand des Menschen genährt und deshalb Formen angenommen, die der Weltwirklichkeit in diesem Neuen nicht entsprachen. Wer annimmt, daß Menschenjunge für alle Zeiten den Krieg verhindern könne, der vergißt, daß die Erlösung in Christus Jesus uns zwar den Frieden mit Gott wieder gegeben, uns aber nicht das Paradies wieder erschlossen hat. Es gehört zu den Folgen der Erbsünde, daß sich Kriege in der Menschheit dieser Erde nicht vermeiden lassen; und die Hoffnung, man werde es doch können, ist gleichbedeutend mit der Vermessenheit, den Cherub mit flammendem

Schwert von den Pforten des Paradieses verdrängen zu wollen. Jede ernste Sorge um Erhaltung des Friedens ist des Gebetes der Christen wert; der Krieg ist ein Uebel, gegen das man anbeten kann. Und man muß dagegen anbeten; es ist unchristlich, den Krieg zu verherrlichen, als die höchste Lebensform des Mannes, als einen gesunden Abertafel, der das untüchtige Leben eines Volkes ausscheidet, als ein Stahlbad, in dem sich die Volkskraft erneuert, als ein von Zeit zu Zeit notwendiges Heidenopfer zur Wiedergeburt des Volkes. Wenn der Krieg nötig ist, dann ist er erlaubt; aber er ist erlaubt nur, weil der Friede, den man mit dem Krieg wieder herstellen will, und das Leben des Volkes, das man mit ihm schützen will, hohe Güter darstellen, für die die Menschen Gott verantwortlich sind.

Es ist unchristlich, die Augen vor der Wirklichkeit der Welt zu verschließen und sich so einzurichten in ihr, als gäbe es weder Mord noch Ehebruch, weder Diebstahl noch Verleumdung. Gott hat das zwar alles verboten; aber die Menschen tun es doch. Und deshalb hat Gott der Obrigkeit Gewalt und Auftrag gegeben, daß sie auf Innehaltung des Gesetzes sehe und dem Bösen wehre. Dazu ist ihr das Schwert gegeben worden, wie nach innen so auch nach außen. Gewiß kann dieses Schwert mißbraucht werden, wie alle Macht, die Gott Menschen anvertrauen muß; es gibt Kriege, die, weil sie leichtsinnig und verantwortungslos begonnen werden, verbrecherisch sind. Aber es gibt Kriege, die sind ein notwendiges Werk, dem sich der Staat unterziehen muß um seines göttlichen Auftrages willen, das Leben des Volkes zu schützen. Dieser Auftrag will, daß die Obrigkeit dem Unrecht wehre; und deshalb darf sie es nicht geschehen lassen. Das Recht der Notwehr und des Krieges wird nicht durch das Verbot: Du sollst nicht töten! aufgehoben, ebensowenig wie das Richteramt der Obrigkeit durch Christi Wort: Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet! verboten wurde.

Ein wehrhaftes Volk steht die Wirklichkeit der Welt, wie sie ist; ein Volk, das aus Prinzip wehrlos ist, steht sie, als ob die Sünde nicht wäre und man das Uebel ganz beseitigen könne. Ein wehrhaftes Volk steht also wie christliche Augen. Dem römischen Kaiser deutlichen Reiches war es wie jedem christlichen Ritter auferlegt, Wahrer des Friedens zu sein; der Ritter mußte jederzeit bereit sein, das Leben für die Befreiung eines Menschen einzusetzen, der von einem Friedebrechere bedrückt wurde. Wenn der Kaiser Weihnachten in Rom feierte, sang er, der wehrhafte Wächter des Reichsfriedens, in der Mitternachtmesse das Evangelium von der Engelsbotschaft zu Christi Geburt, das Evangelium vom Gottesfrieden, und er sang es mit dem blanken Schwerte in der Hand. Dem Fehdewesen begegnete die christliche Ritterchaft mit dem Gottesfrieden: um des Friedens willen, den Gott mit den Menschen gemacht hatte, stehen sie um den Sonntag die Waffen ruhen. Die Kirche segnete die Wehrhaftigkeit eines solchen Rittertums, das dem Frieden diene. Ein Bischof segnete das Schwert und umgürtete den Ritter damit; der

schwang das Schwert dreimal nach Mannesart und barg es wieder in der Scheide. Darauf lächelte der Bischof ihn mit den Worten: Friede mit dir! Er schlug den Ritter dreimal leicht mit dem Schwerte auf die Schulter und sprach dabei: Sei ein friedfertiger, tapferer, getreuer und gottesfürchtiger Krieger! Wehrhaftigkeit muß sich Gott und dem Frieden verpflichtet fühlen. Von dem Schweizer Reformator Huldreich Zwingli bewahrt man im Münster zu Zürich Helm, Schwert und Bibel auf und darüber steht sein Wort: Tuet um Gottes willen etwas recht Tapferes. Um Gottes und des Friedens willen ist der wehrhafte Christ ein tapferer Kriegsmann.

Wehrhaftigkeit ist aber nicht gleich mit Disziplin und Zähigkeit, sie ist nicht allein durch Ausbildung zu erreichen. Die Kriegsgeschichte hat genug Beispiele, wie gut ausgerüstete und ausgebildete Heere plötzlich aus innerer Schwäche und Bräuhigkeit verfielen. Wehrhaftigkeit ist im letzten Tugend. Wir glauben nicht, daß diese Tugend allein aus der Liebe zu Volk und Vaterland kommt. Weil die Christen in ihrem Glauben christlicher Weise nicht Volk und Vaterland als die höchsten der Güter anerkennen können, sondern darüber Gott setzen, kommt ihnen die Kraft zu wehrhaftem Durchhalten aus dem Bewußtsein, in einem Amte zu stehen, das Gott dem Staate und damit dem christlichen Waffentragere gegeben hat. Der Christ trüht nicht aus der Kraft seines eigenen Herzens, wenn er die Waffe trägt und führt, sondern aus der Kraft des Friedens, den die Engel verkündet haben und der im Feuer der Schlachten besteht. Der Friede, der dem Christen in Christus geschenkt ist, hat den Kampf beendet, der allein Unfriede im tiefsten Sinne ist, den Kampf des Menschen gegen seinen Schöpfer und Gott. Der Friede Christi ist deshalb die Kraft, aus der die Christen, zum Kampf für ihr Volk gerufen, mit ganzer und leichter Hingabe kämpfen können. Im Frieden Christi hat der Christ dann die Sicherheit, die ihn nicht rückwärts schauen läßt, die ihn nicht auf menschliche Hilfe und Begünstigung weißt, sondern der ihn sagen läßt: „Ich vermag alles in dem, der mich stärkt, in Christus!“ Wenn Mühmüt und Verzweiflung über unser Volk käme, wenn sogar der Hinweis auf Volk und Heimat keine Begünstigung mehr auslösen könnte, dann sollte die Stunde sein, in der die Christen im Erweis der Kraft, aus Verantwortung für Gott und aus Tugend, ihre Wehrhaftigkeit als die tiefer begründete dazun müssen, — tiefer begründet, weil begründet im Frieden Christi.



Morgen in den Bergen

Christ-21

die Osterfahrt nach dem Gebot, und nahmen mit das Kind, den Gott.
 Wie das große Fest vorbat und sie ihrer Pflichten frei, wollten sie nicht länger weilen, dachten, schnell nach Haus zu eilen. Doch es blieb zurück der Sohn, die Eltern merkten nichts davon. Joseph dachte sich, daß er mit der Mutter gehen wär, sie aber in dem Glauben stand, das Kind sei an des Vaters Hand. Das war nicht weiter sonderbar, denn Männertrupp und Frauenschär zogen getrennt, Frauen voran, die Männer folgten später dann. Die Kinder aber konnt' man sehen, bald hier, bald dort, beliebig gehen. So brachte die Arglosigkeit dem heiligen Paare großes Leid. Als sie mit den Pilgerscharen endlich in der Heimat waren,

hatt' das Paar sich bald gefunden, doch ihr Kindlein war verschwunden. Wie suchten sie es bei Verwandten, wie forschten sie bei den Bekannten, doch nirgends sie den Knaben fanden, wohin sie sich auch immer wandten! Da überfielen Angst und Pein Maria um das Jesulein. Sie konnte ihren Sohn nicht missen, und ihre Brust war notzerrissen. Sie rang die Hände voller Schmerz, sie klagte an ihr Mutterherz. Wie klagt' sie um den eingebornen, den lieben Sohn, und nun verloren! So drang Maria denn darauf, zurückzutun den Pilgerlauf. Die Angst gab ihren Schritten Flügel, sie überwand den Tal und Hügel, bis endlich dann der dritte Tag beendete die große Plag.
 Als da sie in den Tempel kehrten, sah Jesus unter Schriftgelehrten,

und ganz, wie es im Tempel Brauch, benahm sich dort ihr Knabe auch. Er hörte auf der Priester Reden, verfolgte ihrer Worte Fäden. Er sah aufmerksam in der Mitte und stellte manche Fragebitte, so klug, daß all der Priester Schar ob dieses Kinds verwundert war und jeder nur mit Stauen lauschte, was er in Frag' und Antwort tauschte. Der Tempel war schon viel gewöhnt, manch Weiser hatte hier getönt, doch keiner sprach so mit Gewalt wie hier der Gott in Kindsgestalt.
 Maria, die ihr Kind erblickt, war ganz in Seligkeit verzückt, und wieder in der Seele hell, sprach sie zu ihrem Sohne schnell: „Wie mochte es nur möglich sein, daß du, geliebtes Jesulein, von unsern treuen Hüterhänden dich konntest ungesehen wenden?“

Unser Herz, das dich so liebt, war darüber sehr betrübt. In größter Sorge waren wir und suchten flugs dich für und für. Nun aber komm, mein eins'ger Sohn. Was sollen alle Reden schon?
 Da sprach das Kind: „Wieso, ihr Lieben, konntet ihr euch um mich betrüben? Ist es nicht recht, daß ich will ruhn in meines Vaters Eigentum?“
 So zogen sie denn heim zusammen, doch nie die Eltern je vernahmten, was mit dem Rätselwort der Knabe im Tempel wohl gemeint hobe. In Nazareth war er fortan, den Eltern süchtig untertan, verbarg gelassenlich vor ihnen die Gottgestalt durch kindlich Dienen. Er wollte so die Nachwelt lehren, daß man den Vater müsse ehren und auch die liebe Mutter mild, — er wurde dessen Ur-Vorbild.

waffel, mündig, den Kl...
 Schranke...
 Das Sch...
 auf ein...
 zur So...
 den Tis...
 tum ha...
 eing...
 alle...
 ver...
 ew...
 und de...
 wieder...
 mahnt...
 lichen...
 gebener...
 richter...
 schenkt...
 darum...
 fromm...
 lichen...
 De...
 will, k...
 himml...
 bereits...
 nachwe...
 alten...
 liche...
 den N...
 „Wien...
 tum is...
 dell, j...
 Nikola...
 in ein...
 zum...
 den...
 hat es...
 folaus...
 Leib...
 200...
 lenden...
 auch...
 eber...
 vergr...
 aus d...
 Gesche...
 man...
 man...
 fönne...
 Augen...
 D...
 für di...
 teilme...
 gottes...
 Besehe...
 Tüchte...
 „Hat...
 Hat's...
 Hüten...
 T...
 fndch...
 schaut...
 an de...
 ging...
 aus d...
 ein...
 ner!“...
 ögne...
 D...
 auf w...
 er wa...
 den...
 dort...
 Er w...
 hatte...
 Heber...
 hatte...
 nicht...
 Krieg...
 bei B...
 zu de...
 piefad...
 den r...
 Böses...
 ja der...
 Türm...
 an al...
 es wä...
 gerüch...
 die...
 häufe...
 dänfte...
 hatten...
 häusl...
 ein...
 hatte...
 Weme...

